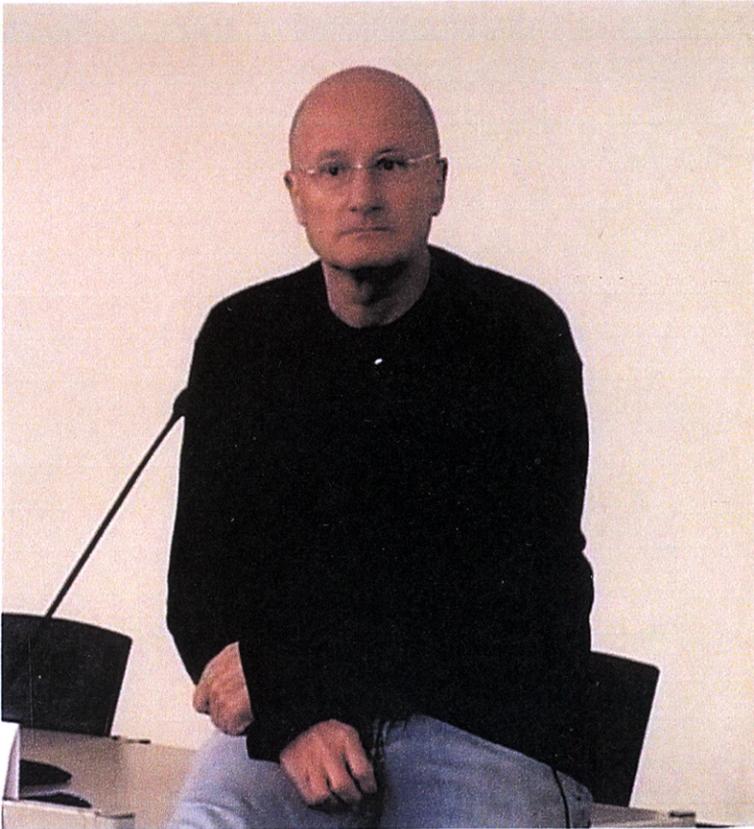


Samuel Wörner Wörler

Was ich dir noch sagen wollte...



Begegnungen
mit Manuel Schoch

Samuel Widmer Nicolet

Was ich dir noch
sagen wollte...

Editions Heuwinkel, 22 rue de la Filature, CH-1227 Carouge/Genève
CH-4123 Neuallschwil/Basel heuwinkel-editions@bluewin.ch
Auslieferung Deutschland: GVA, D-37010 Göttingen, Libri Barsortiment
Österreich: AS Höller, A-8650 Kindberg
Schweiz: Buchtentrum AG, 4023 Hägendorf
B + M Buch- und Medienvertrieb AG, 8200 Schaffhausen

Copyright Samuel Widmer & Editions Heuwinkel
Illustrationen: Samuel Widmer

ISBN 978-3-906410-04-7

Samuel Widmer Wroblek

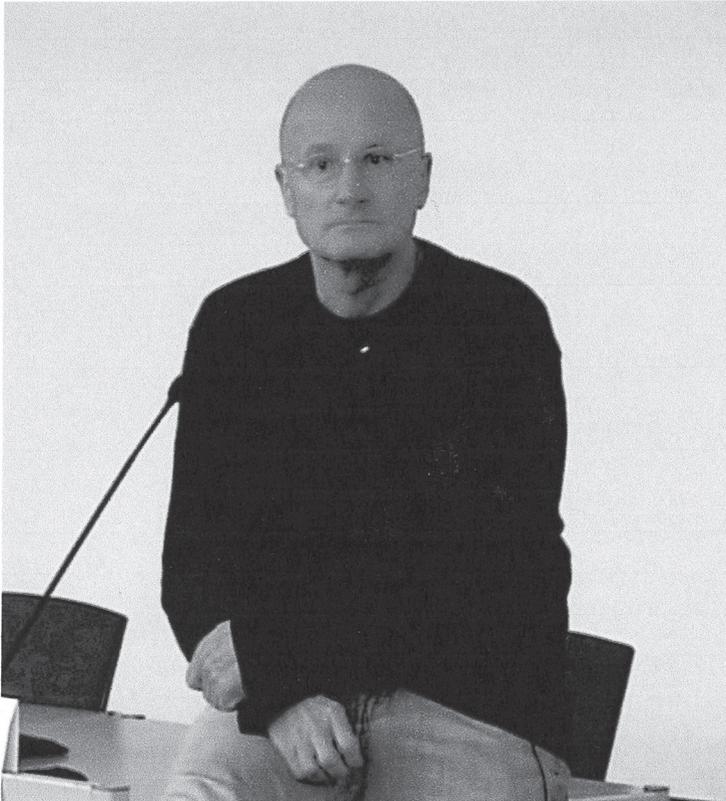
Was ich dir noch sagen wollte...

Über den Umgang
mit der Lehrer/Schüler-Beziehung

Begegnungen mit Manuel Schoch

Tagebuchblätter
und Zeichnungen
des Autors

H E D U / W I N K E L
CAROUGE / GENEVE • BASEL / NEUALLSCHWIL



IM ANDENKEN AN MANUEL SCHOCH
(gestorben am 10.10.08)

Inhaltsverzeichnis

Manuel ist gestorben.	Seite 9
<i>Ecuador I, 25.02.2009</i>	15
Die erste Begegnung	17
<i>Ecuador II, 26.02.2009</i>	19
Eine besondere Begegnung	23
<i>Wüste Sahara I, Algerien, 12.04.2009</i>	27
Begegnung als Einweihung	31
<i>Wüste Sahara II, Algerien, 16.04.2009</i>	38
Eine wichtige Begegnung	40
<i>Nennigkofen I, Frühling 2009</i>	47
Begegnung als Durchbruch	50
<i>Odenwald, Deutschland, 07.05.2009</i>	59
Eine Reihe von Begegnungen	62
<i>Herzgruppenplatz I, 20.05.2009</i>	69
Therapeutische Begegnungen	73
<i>Hamburg, Finkenwerder, 06.06.2009</i>	81
Begegnung im Zusammenleben	86
<i>Hergruppenplatz II, Sommer 2009</i>	95
Begegnung im Zusammenarbeiten	99
<i>Frankfurt, 07.08.2009</i>	109
Die zentrale Begegnung	116
<i>Nennigkofen II, Herbst 2009</i>	119
Konflikthafte Begegnungen	124
<i>Herzgruppenplatz III, Herbst 2009</i>	136
Psycholytische Begegnungen	142
<i>Brasilien I, 10.10.2009</i>	156
Professionelle Begegnungen	161
<i>Brasilien II, 20.10.2009</i>	171
Begegnung trotz getrennter Wege	175
<i>Brasilien III, 28.10.2009</i>	184

Festliche Begegnungen	189
<i>Indien I, Timbaktu, 24.12.2009</i>	197
Freundschaftliche Begegnungen	201
<i>Indien II, Timbaktu, 01.01.2010</i>	209
Begegnung in der Loslösung	213
<i>Indien III, Timbaktu, 10.01.2010</i>	221
Begegnung in Lüsslingen/Nennigkofen	233
<i>Lüsslingen, Frühling 2010</i>	243
Die letzte Begegnung	247
<i>Stromboli I, Italien, Frühling 2010</i>	255
Begegnung nach dem Tod	266
<i>Stromboli II, Italien, 10.04.2010</i>	289
Wenn ich überfliege	293

Manuel ist gestorben. Ein Schock.
So unerwartet.
So früh.
Warum ausgerechnet du?
Der Begleiter eines ganzen Lebens –

Zuerst die Erschütterung, die Trauer, das Fragen und Nachdenken. Dann wie ein Sturm die Erinnerung, die Rekapitulation von allem, was war – und auch von dem, was nicht war, nicht sein durfte oder wollte. Und wieder das Traurigsein. Das Loslassen auch.

Schliesslich die Geburt einer Ahnung, einer vagen Idee, nach einem Zögern der Entschluss: Ich werde ein Buch schreiben. Über die Zeit, die wir zusammen hatten, über die Begegnungen, das gemeinsame Leben, das gemeinsame Wirken. Ich muss ein Buch schreiben, eine Würdigung. Ich bin das schuldig. Auch Manuel schuldig.

Erste Briefe werden ausgetauscht mit einem der Verleger von Manuels Büchern, Martin Frischknecht vom Spuren-Verlag, eine mögliche Arbeitsvereinbarung gestrickt. Zeit zum Schreiben werde ich erst im Frühling haben. Aber das ist gut so. Zuerst muss das alles verdaut sein, wiedergekaut und rekapituliert. So viel löst das Sterben in einem aus. Unglaublich. Das Sterben eines anderen. Das Sterben eines Freundes.

„Ich hatte keinen anderen Freund im Verlaufe meines Lebens von diesem Kaliber“, erzähle ich meinen Freunden, die noch da sind, bei der Abschiedsfeier, die wir für

Manuel gestalten. Eine schlichte, stille Abendmeditation. An der offiziellen Feier konnte ich nicht dabei sein. Wie so oft zu den Einladungen von Manuel in den letzten Jahren hinderten mich meine Arbeitsverpflichtungen auch an dieser letzten teilzunehmen. Aber es ist gut so. Ich gehöre da nicht hin. Unsere Beziehung war von anderer Art, lief auf einer anderen Schiene. Verbunden im „Spirit“, hätte es Manuel genannt.

Mit seiner Frau Effie spreche ich am Telefon. Ein schwerer Schritt – und doch so nah, so schön, so innig. Und natürlich traurig. Ein gemeinsamer Freund, der dabei war, als Manuel starb, berichtet mir, was geschehen ist. Gemeinsame Bekannte versorgen mich mit der Zeit mit all dem Klatsch darum herum.

In der Zeit des Wartens auf den Frühling, währenddem ich mich innerlich vorbereite, muss ich an den ewigen Streit, der sich wie eine tiefe Kluft durch die Scharen der Gläubigen in spirituellen Kreisen zieht, denken. Die einen behaupten, um eine absolute Wahrheit zu wissen, die anderen glauben, alles sei relativ. Eigenartigerweise spielte diese Kluft unter anderem auch eine Rolle in der Spaltung zwischen den Feldern der „Anhänger“, die sich um Manuel und mich im Laufe der Jahre gebildet hatten, wie wir sehen werden. Eigenartig, weil wir beide und das, was wir zusammen teilten, nie davon berührt waren.

Biographisches oder gar Autobiographisches zu schreiben, heisst – auf jeden Fall in meiner Angelegenheit

hier –, das weiterzugeben, was ich ganz persönlich mit einem anderen erlebt habe. Das ist subjektiv. Und in dem Sinne eben auch relativ. Andere haben anderes erlebt. Andere würden – oder werden vielleicht – anderes schreiben. Vielleicht neige ich auch dazu, zu beschönigen, das, was war, zu manipulieren. Vielleicht will ich nicht ganz ehrlich sein, habe Teile verdrängt oder sehe alles aus dem Blickwinkel eigener Vorurteile. Das macht meine Wahrheit relativ. Trotzdem kann dies hilfreich sein. Wie oft habe ich einen Grossen – Wilhelm Reich, Jiddu Krishnamurti, Carlos Castaneda, Bhagwan-Osho oder andere – gerade durch das Aufnehmen verschiedener subjektiv gefärbter und verfärbter „Wahrheiten“ ihrer Schüler erst so richtig verstehen gelernt.

Daneben gibt es aber eine andere Ebene, eine tatsächlich absolute, eine viel tiefere, die wenig mit persönlicher Erfahrung zu tun hat und kaum durch Worte und Gedanken zu erfassen ist. Alles ist eins, zum Beispiel. Oder: Wir sind ein Geist, ein Herz. Es gibt nur einen Geist und ein Herz. Und so weiter...

Diejenigen, die behaupten, alle Wahrheit sei relativ, scheinen diese tiefere Ebene nicht zu kennen. Und der unlösbare Streit hat, wie so oft in solchen Dingen, damit zu tun, dass man sich nicht bewusst macht, dass man von verschiedenen Ebenen redet, sich auf verschiedenen Ebenen bewegt.

Mit Manuel hat mich vor allem das Absolute verbunden. Darin sind wir uns begegnet. Darin waren wir einander ein

Leben lang verpflichtet. Wenn ich in diesem Buch von meinen Begegnungen mit ihm, unseren Erlebnissen, die wir zusammen hatten, berichte, ist das höchst persönlich, darum subjektiv, darum relativ. Es ist unvollständig, eine Auswahl aus einem unendlichen Schatz von Erfahrungen, Eindrücken und Reaktionen, die alle möglicherweise modifiziert wurden durch meine Idiosynkrasien, meine persönlichen Neurosen, meine persönliche Sicht der Dinge. Andere, die ein bestimmtes Erlebnis mit uns geteilt haben, Manuels Frau Effie zum Beispiel, seine frühere Gefährtin Rani (Yvonne Escarfail) oder Manuel selbst, würden unter dem Mantel ihrer Voreingenommenheit vielleicht ganz anderes oder anders davon berichten. Und auf jeden Fall aus einem anderen Blickwinkel, ihrem persönlichen, darauf schauen.

Aber eben, das, was mich mit Manuel verbunden hat, das, wonach wir zusammen gesucht, wonach wir uns gestreckt haben, das, wofür wir beide gelebt haben, was uns schliesslich als Einziges wesentlich war, war das Absolute, die Berührung mit dem Unermesslichen, in das er mit seinem Tod nun definitiv hinübergewechselt hat. Darüber kann man aber nicht schreiben. Worte, Gedanken, Bilder erfassen es nicht. Es kann höchstens zwischen den Zeilen hängen, als Stimmung in den beschriebenen Begebenheiten aufleuchten. Das, was Manuel und mich und viele andere, die wir zusammen und später er an seinem Platz und auf seine Art, ich an meinem und in meiner Weise mitgezogen haben, interessiert hat, ist das Absolute.

Darum werde ich in diesem Büchlein nicht nur von den Begegnungen und Zusammenhängen des Lebens in relativer Weise erzählen, sondern auch das ganz Gegenwärtige, das, was mich im Prozess des Schreibens begleiten wird, dazwischen aufleuchten lassen. In zwanzig Episoden unseres gemeinsamen Lebens werde ich das, was ich erinnere, zu einem Bild von Manuel zusammenfliessen lassen. Wie ich ihn gesehen habe. Relativ. Dazwischen und darum herum werde ich zwanzig plus ein Tagebuchblätter setzen aus der Jetztzeit, Momente, da mir Manuel nach seinem Tod nahe war, wo ich an ihn dachte, ihn vermisste, gerne etwas mit ihm geteilt hätte. Augenblicke, die viel besser vielleicht als die konkreten Erinnerungen davon erzählen, was wirklich zwischen uns war, wer er war, wer wir waren, was unsere Aufgabe, Berufung und Sendung war. Sie halten fest, was ich ihm gerne noch gesagt hätte, was wir vielleicht zusammen verpasst haben, was uns aber auch in der Tiefe als Absolutes immer verbunden hat. Und nicht zuletzt, was ich von ihm gelernt habe in der Zeit meiner Jugend, als ich ihn als meinen Meister anerkannte.

Ist es nicht spannend, dass das Konkrete viel mehr das Relative ist als das Unfassbare? Würde man nicht das Gegenteil vermuten? Kann ich mich dem öffnen, was absolut ist und darum unermesslich? Oder sehe ich nur, was fassbar vor der Nase liegt, was keine ewige Gültigkeit hat?

Samuel Widmer Nicolet

Nennigkofen, Januar, 2009



Ecuador, 25. 02. 2009

ECUADOR I

25.2.2009

Da waren diese eigenartigen Vögel, die knapp über dem Wasser segelten, manchmal hoch aufstiegen, um sich dann senkrecht in die Wellen zu stürzen. Eine Spannweite von sicher einem Meter, schwarzes Gefieder, äusserst lange, kräftige und vorne zu Hacken gebogene, graue Schnäbel. Pelikanartig. Fast immer kamen sie als Paare, gelegentlich auch in langen Reihen von vieren oder sechsen.

Niemand schien sie zu beachten, und das Donnern der Brandung wurde fast völlig übertönt vom Treiben der Menschen.

Der Himmel war weit offen über uns. Kleine, feine Wölklein griffen nacheinander, spielten mit der Unendlichkeit.

Der Abend kam mit einem alles durchdringenden, goldenen Licht. Über einer satten, roten Sonne, die durch grün-orangeränderte Wolkenbänder sackte, schien sich die Ewigkeit aufzutun. Eine weisse Helle voller Unergründlichkeit suchte nach dem Herzen und zupfte dort an dessen Saite der Wehmut.

Übernatürlich grosse Schwalbenartige zogen ihre Kreise in die aufkommende Dämmerung hinein. Niemand schien die immense Stille zu spüren, in der alles eins war.

Karneval. Ein wichtiges Ereignis für die vielen Menschen hier, die aus den Städten zum Meer geflohen sind. Überall laute Musik, Gerüche von Gebratenem; überall Menschen, Gelächter, Stimmen. Fast gelingt es der Bewusstheit nicht, sich davon zu befreien, darüber hinauszugehen und im Grossen zu ruhen. Fast scheint es, als gäbe es keinen Zeugen mehr für das, was wesentlich ist, heilig, den Grund von allem bildet.

Unsere Tochter Rahel haben wir hier besucht, siebzehn Jahre jung und im Schulaustausch für ein Jahr, um Spanisch zu lernen. Dein Sohn Fabian, den ich nie richtig kennen lernte, geht mir durch den Sinn, den du nun zurückgelassen hast. Bald danach wurde er dir damals von deiner Frau Effie geboren, als unsere erste Tochter zu uns kam.

Das wollte ich dir noch sagen, dass da eine Wahrnehmung war, dass es einen Zeugen gab.

Auch am anderen Abend, weit ab vom Rummel, in den Hügeln mit ihrer saftigen Vegetation, der feucht-warmen Luft und dem Geruch nach Erde, als das Auge erneut zum Himmel schweifte und weit hinaus der Küste entlang und aufs Meer hinüber, war der Zeuge da und wachte darüber, dass das Tiefe, das Einzigartige, das ewig Neue nicht ungesehen blieb.

Alles schien angehalten in der Stille dieses anderen Abends, obwohl allerlei kleinere Vögel darin hin- und herflatterten und obschon die Mücken leise summten. Das Herz war voller Jubel, und der Jubel war die Stille, die sich selber Zeuge war.

DIE ERSTE BEGEGNUNG

Manuel begegnete ich zum ersten Mal 1973 im damaligen Analytischen Zentrum in Zürich. Zwei, drei Jahre zuvor hatte ich, nach der Lektüre von Wilhelm Reichs Büchern, Ausschau nach der Möglichkeit für eine Reichsche Vegeto-Therapie gehalten. Nach einigen Umwegen war ich schliesslich an eine junge Therapeutin im Analytischen Zentrum übergeben worden. Mit Yvonne Escarfail arbeitete ich intensiv an dem, was mich damals, entzündet von den Werken Reichs, die ich alle mit Inbrunst studierte, gepackt hatte, an der Befreiung der Sexualität und der Lebensenergie. Die Freude an der Wahrheit im Gedankengut Reichs war das, was uns alle damals verband, und was die Grundlage bildete für die Entdeckung des Energiekörpers, für die wir uns, noch ohne darum zu wissen, aufmachten.

Folgerichtig beschäftigten wir uns zuerst mit der Befreiung des untersten Energiezentrums, des Beckens, von aller Verletzung und Konditionierung.

Wie es vielleicht nicht anders zu erwarten war und als Omen bereits auf meine spätere Entwicklung als Inzesttabu-Erforscher deutlich hinwies, führte diese intensive Beschäftigung mit der sexuellen Energie dazu, dass ich mich in meine Therapeutin verliebte. Zu meiner Überraschung war sie auch offen für einen Schritt in eine persönliche Beziehung; ein Geschenk, das dem weiteren Verlauf meines Lebens eine enorm positive Ausrichtung gab. Yvonne Escarfail – später, nach ihrem ersten Kontakt mit Osho, dem damaligen Bhagwan, nannten wir sie alle Rani –, war zuvor mit Manuel Schoch, der auch am Analytischen Zentrum tätig war, in einer Verbindung gestanden, die sie aber nicht so richtig befriedigen wollte. Da sie sich aber auch nicht

völlig von ihm löste und er sich weiter um sie bemühte, lernte ich ihn bald kennen. Ich erinnere mich gut an den Abend, als ich ihn zum ersten Mal sah, und an unseren ersten Kontakt ein Weilchen später.

Yvonne hatte mich – ich war noch ein armer Student – zum Essen eingeladen. Sie machte mich auf einen düster-dunkel wirkenden Mann aufmerksam, der an einem Tisch etwas abseits ebenfalls mit einer Dame speiste und uns auch bemerkt hatte. Obwohl die beiden sich nicht begrüßten, spürte ich gleich eine intensive, vor allem von Hass geprägte Energie zwischen Manuel und Yvonne fließen, die mir einflüsterte, dass ich es hier mit einem ernsthaften Rivalen zu tun hatte, der sich noch nicht geschlagen gab.

Natürlich könnte man sich im Nachhinein Gedanken darüber machen, wie weit ich da auch als Patient missbraucht wurde, als ausgleichende Kraft in einem Eifersuchts-Dreiecks-Kräfte-messen herhalten musste und gar nie wirklich gemeint war. Und tatsächlich sollten die dadurch gesetzten entsprechenden Verletzungen in den kommenden Jahren auch ausgetragen werden zwischen uns. Aber etwas anderes, was ich an diesem Abend noch kaum ahnte, dominierte bald das Geschehen und brachte eine neue Dimension in mein Leben, so dass ich Rani, als die ich sie in Erinnerung behalten habe, bald nur noch dankbar war für die Chance, die aus dem vielleicht auch Unschönen für mich erwuchs.

Das tatsächliche Kennenlernen kam an einem anderen Abend. Rani hatte mich im Analytischen Zentrum inzwischen als „Lehrling“ eingeschleust. Eine Selbsterfahrungsgruppe war geplant, die Manuel leiten sollte und an der ich, so wie es dann

später in vielen Gruppen und Prozessen kam, in irgendwie unklarer Funktion, vielleicht als Assistent, teilnehmen durfte.

Etwas im Wesen von Manuel und in meinem stiess sich ab. Wir merkten es beide von Anfang an. Für beide war es schwierig, einander näher zu kommen, sich aufeinander einzulassen. Ohne die „Nötigung“, die von Rani beziehungsweise Yvonne ausging, hätten wir wohl diesen Schritt nie getan. Wir wären den Weg des geringsten Widerstandes gegangen und hätten dabei beide etwas ganz Besonderes und Bereicherndes verpasst.

Dafür bin ich Rani ausserordentlich dankbar. Für sie war es später oft schwierig, dass die Beziehung zu Manuel für mich bald viel wichtiger wurde als die zu ihr. Lange Zeit war sie zwar die Frau, der ich völlig verfallen war und von der ich mich trotz grossem Unglück fast nicht lösen konnte, aber gleichzeitig hatte ich in Manuel eine Kraft gefunden, deren Führung ich mich gerne anvertraute, weil ich spürte, dass diese mich weiterbrachte. Achtzehn Jahre später sollten diese und andere Unstimmigkeiten zwischen Rani und Avi – Avinash oder Avi nannte er sich nach seinem Kontakt mit Bhagwan 1977; für mich blieb es auch danach, als er wieder seinen früheren Namen benutzte, bei Avi – zum Bruch führen.

In dieser frühen Zeit galt aber unser beider Interesse, Manuels und meines, dieser Frau. Dem Zwang, der daraus kam, uns miteinander zu beschäftigen, ergaben wir uns nur zögerlich. Erst langsam schälte sich heraus, dass die eigentlich wichtige Beziehung, auf jeden Fall für mich, die schliesslich alles überdauerte und auch weiterbestand, als Rani längst aus unserem Leben verschwunden war, diejenige zwischen uns beiden sein würde.

Genau diese Spannung, der wir uns nur unfreiwillig stellten, sollte sich in unserem Leben als sehr fruchtbar erweisen. Rani,

die Frau dazwischen, diene uns dazu, sie überwinden zu können, was wir freiwillig wohl nie auf uns genommen hätten.

Am besagten Abend – es war eine Gruppe von wohl dreissig Leuten zusammengekommen – kam Manuel zur Türe herein, als ich schon da war. Diesmal wirkte er nicht dunkel, sondern beeindruckte mich durch seine Führungsqualität, der ich mich, da ich solches noch nicht entwickelt hatte und auch später nie in diesem Masse besessen habe, sofort anschloss und unterordnete.

Manuel war ein Pragmatiker. Es lag ihm nicht, stundenlang herumzusitzen und den selbstmitleidigen Ergüssen anderer zuzuhören. Dem endlosen Drehen um sich selbst machte er in dieser Gruppe bald ein Ende, was auch mich begeisterte. Er schlug vor, ein gemeinsames Projekt zu starten. Seine Devise damals war, dass man individuell nur gesunden könne, wenn man zusammen lebt und arbeitet, sich zusammen für etwas einsetzt, sich in einem Werk der Liebe verbindet.

Ein Jahr dauerte die Arbeit in dieser Gruppe, dann waren wir soweit. Das HiHo-Kollektiv wurde geboren, eine von uns betriebene therapeutische Wohngemeinschaft in Wollishofen.

ECUADOR II

26.02.2009

Menschen nehmen sich so wichtig in allem, was sie tun; aber fast alles, was sie tun, umgibt diese Aura der Bedeutungslosigkeit, der Würdelosigkeit. Im Gegensatz dazu die Erde, die Natur, die Welt der Schöpfung: Alles, was geschieht, hat keinerlei Bedeutung, es ist nicht wichtig; aber alles, was geschieht, erstrahlt im Auge des Zeugen voller Würde, voller Schönheit, voller tiefer Bedeutung.

Als er jung war, musste er alles verstehen. Er musste, es war ein innerer Zwang, der ihn trieb. Später, als er verstanden hatte, musste er allem Ausdruck geben. Er musste, er fand keine Ruhe in diesem Getriebensein. Nachdem auch dies vollbracht war, musste er gar nichts mehr. Jetzt. Alles erstrahlt in diesem Frieden, in diesem Sinn.

Der Garten ist noch still so früh am Morgen. Eine einzelne Taube übt sich im Flöten. Ferne. Kaum etwas regt sich; manchmal ein Vogel, geräuschlos, oder eine Kröte in vollkommener Ruhe. Die Luft ist warm und feucht. Tropisch. In ihr wird alles rund. Alles ist ganz; Einheit ist einfach. Und Selbstverständlichkeit.

Dem Zeugen entgeht nichts. Er ist das Stille. Das Stillste in der Stille. Aufmerksamkeit ist die Essenz allen Lebens. Un-erklärlich ihr Wesen. Bewusstheit und Lebenskraft sind eins. Was Bewusstheit hat, lebt.

Was ist Leben? Ein grosses Geheimnis. Was ist Bewusstheit? Niemand kann es ergründen. Was gibt dem Zeugen die Aufmerksamkeit, ohne die nichts ist, nichts erstrahlt in Erhabenheit? Unergründlichkeit.

Langsam erwacht der Tag. Das Licht setzt sich durch gegen das Dunkle. Die reichen Farben in den Blättern und Büschen beginnen zu atmen. Blüten überall in voller Pracht. Die gelben, die roten, die zart-blauen, die violetten und weissen. Inmitten von sattem Grün und wiederum ganz hellem, leuchtendem. Die Schatten fangen an zu spielen. Auf dem Dach genießt eine dieser übernatürlich grossen Echsen die ersten Sonnenstrahlen. Sonst ist niemand da. Ausser der Bewusstheit, in der alles gewürdigt ist. Weit weg das Rollen der Brandung. Noch kaum zu dieser Stunde der Lärm der Menschen, der bald alles, was wirklich ist, zurückdrängen wird. Aber nicht im Garten. Den Garten werden die Menschen und ihre Geräusche nicht dominieren, auch nicht am Tag. Die Mücken ziehen sich zurück, jetzt, wo das Licht kommt. Das Rufen und Werben der Vögel setzt allmählich ein. Noch zaghaft. Es zerbricht die Stille nicht.

Rahel, unserer halbwüchsigen Tochter, geht es gut hier im fremden Land. Sie wird erwachsen. Dass sie behütet aufwachsen darf, gibt ihr die Freiheit schon früh weit auszuschweifen.

Davon wollte ich dir noch erzählen, dass da etwas war, was unergründlich tief erschien, das kaum jemand beachtete, das niemandem etwas zu gelten schien. Und das doch als Einziges Trost brachte, Frieden und Stille. Und ja, Schönheit.

Schliesslich kam noch mal der Schlummer, als ein Sattsein vom Schauen. Und als der Zeuge zurückkehrte von seiner langen Reise ins Nichts, war sein Wesen voller Frohmut und Geduld.

EINE BESONDERE BEGEGNUNG

Schon bald stellte sich heraus, dass meine Befürchtungen bei der ersten Begegnung mit Manuel nicht unbegründet gewesen waren. Yvonne-Rani hatte mich offenbar gebraucht, um Manuels Aufmerksamkeit stärker auf sich zu konzentrieren. In dieser Zeit wollte er von einer ausschliesslichen Beziehung, wie er sie Jahre später pflegte und vertrat, noch nichts wissen. Verschiedene Freundinnen lernte ich im Laufe der Zeit kennen, zu denen er in unterschiedlicher Weise in Beziehung stand. Rani war natürlich gar nicht glücklich mit dieser Situation. Als Mensch, der doch ziemlich mit der Eifersucht zu kämpfen hatte, setzte sie alle Hebel in Bewegung, um die Gunst Manuels auf sich zu ziehen. Ein vorübergehender Abbruch der Beziehung, mit mir im Schlepptau, schien dabei Wunder zu bewirken.

Zwar nahm sie mich bald in ihre Wohnung auf, wo ich ein halbes Jahr mit ihr residierte. Manuel wohnte weiter an der Thalwilerstrasse, wo er schon zuvor in einer lichten Vierzimmer-Wohnung allein gehaust hatte.

Selber trug ich natürlich auch einiges dazu bei, dass die beiden wieder zusammenkamen. Schon damals vertrat ich eine Gemeinschafts- und Dreiecksideologie, die allerdings noch wenig auf tiefer Selbsterkenntnis basierte, sondern mehr ein gedankliches Konzept war. Diese Umstände sollten mich denn auch bald in einen intensiven Gefühlsstrudel stürzen, aus dem ich schliesslich geläutert und gewachsen hervorgehen sollte.

Vorerst versuchte ich, die beiden zusammenzubringen, indem ich Rani dafür zu gewinnen trachtete, Beziehungen doch nicht einfach wegzuschmeissen. Dass man nicht ausschliessen dürfe und dass Manuel bei uns doch auch seinen Platz haben müsse, wollte ich ihr nahe bringen. Wenn ich damals bereits geahnt

hätte, dass ich letztlich der Verlierer im Spiel sein würde, hätte ich mich wohl nicht so sehr als grosszügigen Gönner aufgespielt. Aber eben, das Schicksal hatte in diesen Entwicklungen seine eigenen Absichten, denen wir alle, ohne uns darüber bewusst zu sein, willig zudienten, und dies, wie sich zeigen sollte, absolut zu unserem Vorteil.

In dieser Zeit (1974) hatte ich längst meine ersten LSD-Erfahrungen hinter mir. Nach Wilhelm Reich war dies die zweite grosse Erweckungshilfe gewesen, die ich kennen gelernt hatte. Begeistert von der Angelegenheit und den therapeutischen Möglichkeiten, die ich darin erahnte, hatte ich mich bereits entschlossen, mein Leben vorwiegend auch dieser Sache zu widmen. In kleinen, privaten Gruppen begann ich dafür zu „missionieren“, andere „anzuturnen“.

Von Rani erfuhr ich, dass Avi-Manuel auch diesbezügliche Erfahrungen hatte, ebenfalls ungemein davon beeindruckt, allerdings aber der Meinung war, man könne sich darauf lediglich ganz allein, in völliger Abgeschlossenheit einlassen und keineswegs mit anderen zusammen oder gar in Gruppen. Er war auch nie bereit gewesen – was sie ganz besonders beleidigt hatte –, sie in diese Art von Erlebnissen einzuweihen. Letzteres kam mir natürlich sehr entgegen, denn das entsprach meinem Credo. Ich hatte die LSD-Erfahrung ganz besonders als Erfahrung des Einsseins mit allem und darum für Gemeinschaftserlebnisse als geeignet erlebt.

Gerne führte ich nicht nur Yvonne-Rani in dieses Gebiet ein, sondern verführte sie auch dazu, Manuel mit anderen zusammen zu solchen Sitzungen einzuladen.

Zögernd willigte Manuel ein. Offenbar erkannte er darin seine Chance, Rani für sich zurückzugewinnen. Fast noch ahnungslos tappte ich auch in diese Falle, die aber so viel Über-

wältigendes und Schönes bewegen sollte, dass ich schliesslich den Preis, den Verlust der geliebten Frau, gerne dafür bezahlte. Eine gewisse Zeit sollte dieser auch schmerzhafteste Prozess aber doch dauern.

Ich erinnere mich noch an die erste Begegnung dieser besonderen Art, wie wenn es gestern gewesen wäre. Wir waren zu viert. Meine vorherige Freundin Ursula, welche natürlich auch eingeschlossen sein wollte, war noch dazu gekommen. An einem warmen Frühlingstag lagen wir auf Ranis Balkon, halb im Wohnzimmer, bei geöffneten Verandatüren. Sie hatte eine weisse, kugelförmige Musikanlage, auf der man eine Art riesiger Kassetten spielen konnte, die es heute längst nicht mehr gibt. Das Gerät war so eingestellt, dass die Musik immer wieder von vorne einsetzte, wenn das Band zu Ende gelaufen war. Neben Musik von Pink Floyd (Atom Heart Mother) war es vor allem das erste Solo-Album von George Harrison, „The Material World“, das wir absputzten und das uns alle zusammen ungeheuerlich ergriff und zu einer Einheit verschweisste. Stundenlang sassen wir nur still da und hörten immer und immer wieder diese Lieder, die von Erleuchtung singen und sich endlos weiter in unsere inneren Träume spinnen.

Ich hatte damals schon einige Erfahrungen im Umgang mit LSD, aber an diesem Tag, in dieser besonderen Konstellation öffnete sich etwas Neues in mir und – so nahm ich es wahr – in uns allen. Ich könnte nicht sagen, dass es mit der Anwesenheit von Manuel zusammenhing, auf jeden Fall hatte ich es damals nicht so empfunden. Es war mehr das Gefühl da, dass etwas zusammengefügt wurde, etwas Wesentliches passierte und dass in uns allen eine Art Erweckung stattfand, wie ich sie vorher in dieser Weise noch nicht erlebt hatte. Die Musik von George Harrison wurde für uns alle damals zu einer Art Sakrament, das

wir auf späteren Sitzungen, auch denjenigen, die wir schliesslich für andere durchführten, immer wieder zur Einweihung benutzten.

Für mich persönlich gab es in dieser Zeit eine ganze Reihe von Sitzungen, allein, zu zweit mit Rani oder auch mit anderen, in denen sich dieses Erwachen allmählich in mir durchsetzte. Es ging um ein noch tieferes Erwachen für den Energiekörper, für Erleuchtung, für Gemeinschaft und Wirklichkeit, als es bereits durch die Bücher von Reich und die Arbeit nach seiner Methode stattgefunden hatte. An diesem Nachmittag im Beisein von Avi und Rani hatte es seinen Anfang genommen.

Manuel nahm von diesem und weiteren von mir initiierten Treffen, die Erkenntnis mit, dass man diese Erfahrung sehr wohl und nutzbringend in Gruppen einbringen konnte. Verbunden mit seiner charismatischen Persönlichkeit und seinen Führungsfähigkeiten schuf er in seiner pragmatischen Art bald ein Werkzeug daraus, mit dem er in psychotherapeutisch orientierten Gruppen zu arbeiten begann. Dass ich ihn bei dieser Entwicklung weitestgehend als „Assistent oder was auch immer“ begleiten durfte, wurde mir zur Lehrzeit für meine spätere Arbeit als Psycho- und Psycholysetherapeut.

In der weiteren Entwicklung erinnere ich mich an eine Sitzung zu dritt an der Thalwilerstrasse, zu der Manuel eingeladen hatte. Dort machte ich die schmerzliche Erfahrung, aus der Einheit herauszufallen, weil ich die Ahnung, die in der Luft lag, dass Yvonne bald zu Manuel zurückkehren würde, nicht wirklich nehmen konnte.

Yvonne wollte es noch eine Zeit lang nicht wahrhaben, aber bei einem Gruppentreffen in der Toscana, im Ferienhaus seiner Adoptiv-Eltern in Porto St. Stefano, einem Ort, an den sich viele

Erinnerungen an Manuel geknüpft haben, wurde es dann definitiv und für lange Zeit schmerzlich offensichtlich.

Rani gab zwar die Liebesbeziehung zu mir noch weitere zwei Jahre nicht definitiv auf. So wie ich es verstanden habe, wohl auch aus Sympathie und Schuldgefühlen mir gegenüber. Dieses „Der-Dritte-Sein“ verlängerte mein Leiden natürlich sinnlos, bis ich nach zwei Jahren endlich so weit war, die Angelegenheit mit ihr wirklich zu klären und der Geschichte ein Ende zu setzen. Aber es brachte mir auch den Vorteil, an Manuel und die weitere Entwicklung in einer Weise angebunden zu sein, die mir einen enormen Wachstumsschub und Profit fürs ganze Leben brachte. Ein Angebundensein, das ich, wie bereits ausgeführt, ohne diesen Abhängigkeitszwang wohl zu meinem Schaden gemieden hätte.

WÜSTE SAHARA I, ALGERIEN

12.04.2009

Wie jeden Tag versammelt sich die Gruppe zum Nachtessen um die Tücher, welche die Tuareg im Sand ausgebreitet haben. Die Stimmung ist fröhlich. Die Kinder tollen herum und sind schwer zu bändigen. Lachen liegt in der Abendluft und heiteres, ange-regtes Schwatzen begrenzt uns alle auf den kleinen Raum, mit dem wir Menschen uns normalerweise identifizieren. Hier ist er nicht gegeben durch Wände und Decken eines Gebäudes wie zu Hause, allenfalls angedeutet durch die Zelte der Wüstenmänner, die den Essensplatz im Schatten der gewaltigen Felsen säumen.

Aber darüber öffnet sich etwas, was das empfängliche Herz fast zerreisst und den Augen zur Wohltat wird. Etwas weiter draussen, abseits von der Gruppe, ist es besser zu spüren. Es ist so gewaltig, dass man sich wundert, dass nicht jedermann andachtsvoll verstummt davor, und gleichzeitig ist es so fragil und demutsvoll, dass jedes Kindergeschrei und jeder Scherz es übertönen kann. Es ist immer wieder erstaunlich, wie Wenige man in der Wahrnehmung davon antrifft, wie allein man unter den Menschen bleibt, wenn man seine Bewusstheit, sein Herz, seine Augen dafür auf tut.

Es hat mit dem Nachlassen der Hitze begonnen. Nach einem letzten Aufglühen lässt sie plötzlich nach und lässt einen auf-atmen. Für eine Stunde oder so wird nun alles gut sein, ideal, keine Extreme. Allmählich verändern sich die Farben, nachdem die Sonne definitiv hinter den Felsenhügeln versunken ist. Alles wird unglaublich intensiv, von ausserordentlicher Schönheit er-füllt. Das Blau des Himmels zeigt sich in Tönungen, wie sie noch nie gesehen wurden, und der Sand leuchtet in einem Orange, wie es nie mehr ein Auge schauen wird. Keine Minute lang bleibt es

gleich; man muss sehr wach sein, um jede Veränderung zum Wunderbaren hin zu erfassen.

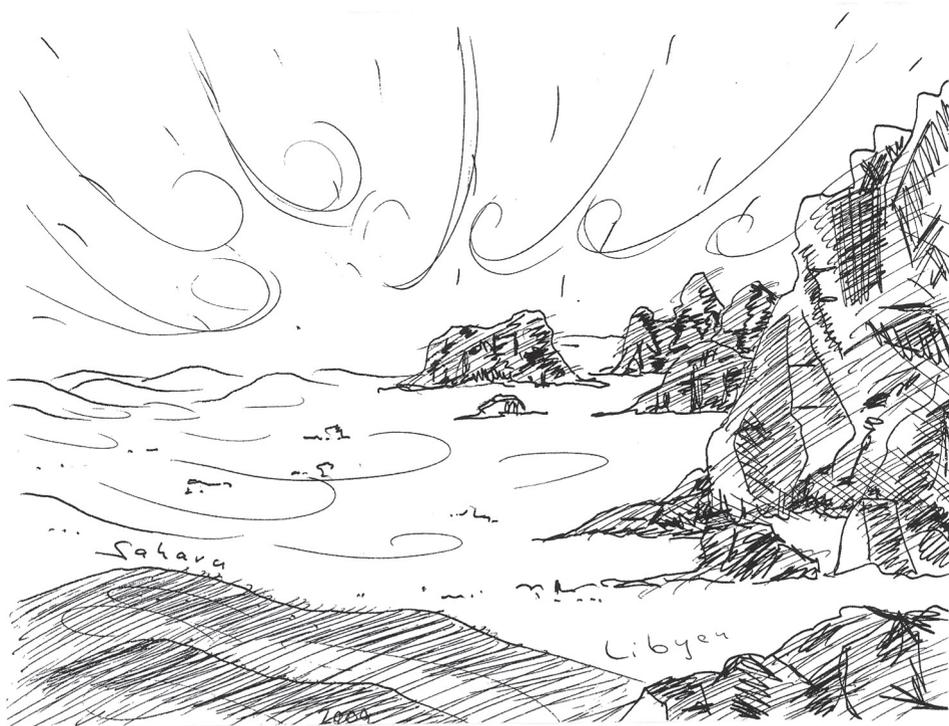
Es liegt nicht so sehr in den Dingen, von denen es hier eh nicht so viele gibt. Nicht an den Hügeln, nicht am Sand, nicht an den wenigen, kargen Sträuchern. Es liegt in der Luft, im Atmen der Erde. Es ist das Licht. Der Himmel scheint sich aufzutun, um die Unendlichkeit zu gebären. Mehr und mehr erfüllt ihn dieses lila Leuchten, das auch das Gestein und den Sand verzaubert. Aber im Zenit arbeitet sich ein Abgrund von Blau heraus, der bald schon ins Schwarze stürzen will.

Plötzlich scheint alles vorbei. Die Gewöhnlichkeit scheint zurückzukommen. Das Licht erlischt, die Farben werden grau und matt. Aber noch bevor man es ganz erfasst hat, beginnt ein neues Schauspiel.

Der Abendstern war schon lange sichtbar im Westen. Aber nun tritt einer nach dem andern hervor, all die bekannten und unerkannten Sternbilder, ganze Schwaden von Lichtern hinter Lichtern hinter Lichtern, die das Auge gar nicht mehr differenzieren kann. Überall scheinen Sterne zu schimmern, sich zu einem Teppich zu verweben, zu einem Nebel zu verdichten. Die Hügel tanzen jetzt geisterhaft im Meer des Sandes. Fast plötzlich ist es ganz dunkel geworden. Drüben immer noch das Schwatzen und Lachen. Kaum jemand scheint die Augen zu erheben.

Eine Weile dauert es, bevor sich im Osten die Scheibe des Mondes als oranger Schlitz über den nahe stehenden Hügel schiebt. Wieder verändert sich das Licht, die Atmosphäre, die Stimmung. Langsam kommt auch ein Wind auf. Er bringt die Kälte. Bald vertreibt ein fast noch runder Mond die ganze Sternenschar. Nicht völlig, zu mächtig ist ihre Herrschaft hier. Aber sein Licht verzuckert jetzt alles. Märchenhaft ist es, zu wandern zwischen Dünen und Sandsteinkolossen. Die Stille ist alles

durchdringend, obwohl die Ausgelassenheit der Menschen drüben ums Feuer noch immer herüberschwappt.



Wüste Sahara, 12.04.2009

BEGEGNUNG ALS EINWEIHUNG

In Porto St. Stefano in der Toscana, wohin wir in der Anfangszeit mehrmals fuhren, um Ferien zu machen oder kleinere Gruppentreffen abzuhalten, war also klar geworden, dass Rani-Yvonne sich wieder vorwiegend Avi-Manuel zuwenden wollte. Für mich war das zwar leicht nachvollziehbar; Manuel war einfach die bessere Alternative, vor allem für eine ehrgeizige Frau wie Yvonne. Währenddem ich noch meinem Medizinstudium nachging und auch sonst wenig ausgereift war und wenig zu bieten hatte, war Manuel, obwohl nur wenig als zwei Jahre älter, bereits ein fertiger Mann mit klaren Ambitionen und Zielen, die er auch zu verfolgen wusste.

Trotzdem brachte Porto St. Stefano für mich einen harten Einbruch ins verträumte, spirituelle Erwachen, mit dem ich seit einiger Zeit vorwiegend beschäftigt war. Schluss war es mit dem gemütlichen „Succo-di-pere“-Trinken zu dritt auf dem Dorfplatz des malerischen, italienischen Städtchens. Aufgewacht war ich im Chaos der Hass-Eifersuchts-Gefühle, in den Turbulenzen der solaren Auseinandersetzung um Willen, Macht und Besitz. Eine Liebe zu dritt hatte ich mir vorgestellt; dass ich nun als Ausgeschlossener einem glücklichen Elternpaar gegenüberstand, konnte ich nicht gleich akzeptieren.

Manuels und Ranis Gruppen wuchsen kontinuierlich, so dass wir bald ein etwas grösseres Haus brauchten für die berühmten „Gruppenwochen“, wie wir sie nannten. Rani fand in der Provence eine wunderschöne Villa inmitten lieblicher Rebberge und Hügel, die gut zwanzig Leuten Raum bot. Weiterhin durfte ich als Begleiter von Rani, als Assistent oder was auch immer in einer Sonderposition jedes Mal dabei sein. Rani brach die intime

Beziehung zu mir nie völlig ab, teils wohl um im Positionsstreit mit Manuel nicht völlig zu unterliegen, da dieser noch nicht bereit war, seine Freiheitsgelüste bezüglich Beziehungen und Sexualität aufzugeben, andererseits aber vielleicht auch aus schlechtem Gewissen und zum Teil wohl auch aus echter Zuneigung. Ein echtes, rundum gleichwertiges Dreieck wurde aber nie daraus, so dass ich mich schliesslich davon befreien musste, was mich allerdings einiges kosten sollte. Sowohl Rani wie auch Manuel unterstützten mich in vielerlei Hinsicht, da ich als „armer“ Student mit ihrem aus meiner Sicht doch eher aufwändigen Lebensstil sonst kaum hätte Schritt halten können.

Rani war eine quicklebendige, fröhliche und enorm mitreissende Person, die aber auch zickig und unberechenbar reagieren konnte. Immer war sie mit irgendetwas in Konkurrenz und Konflikt, und ihr unbefriedigter Ehrgeiz gab immer wieder Anlass zu kleineren Querelen, allerdings auf einem spannenden und irgendwie noblen Niveau.

Sie hatte einem gut betuchten Franzosen in ganz jungen Jahren schon vier Kinder geboren, die sie – auch eine Quelle ständiger Schuldgefühle in ihr – bald wieder verlassen hatte und die uns manchmal, zuweilen sogar mit Vater Jean-Pierre und Ersatzmutter Marion, besuchten. Loraine, Guy, Olivier und Pascale.

In der Provence lernte ich bei einem solchen Treffen auch die damals erst achtzehnjährige Effie, die spätere Frau von Manuel, für jeden unmittelbar einsehbar die Liebe seines Lebens, kennen. Sie war über Marseille, von Griechenland kommend, dazugestossen, sprach als Griechin nur Englisch mit uns, was mich ein bisschen scheuen liess, und war insgesamt noch sehr kindlich.

Ich erinnere mich an eine erste psycholytische Sitzung vor dem grossen Kamin im Wohnzimmer der rustikalen Villa, wo

sie, offensichtlich abgerutscht in einen unbewussten Traumzustand, auf dem Boden rumkrabbelte und, wahrscheinlich griechisch, kindlich vor sich hinbrabbelte. Schon bei dieser ersten Begegnung mit Effie wurde mir deutlich, was mir nicht unbedingt willkommen war, dass da etwas in Avis Leben gekommen war, das ich nur am Rande teilen würde.

Für jedermann war gleich offensichtlich, dass diese Beziehung, diese Frau für Manuel ganz speziell war. Sie war nicht irgendeine der Geliebten, die sonst jeweils aufgetaucht oder rumgehungen hatten, sie war die Frau, die er liebte und für die er schliesslich alle anderen Beziehungsverlockungen aufgeben würde. Dies sollte allerdings noch eine lange Weile dauern, bis er so weit war. Eine ganze Odyssee der Verirrungen lag noch vor ihnen, was natürlich vor allem auch damit zusammenhing, dass Effie zuerst noch den Kinderschuhen ganz entwachsen musste.

Rani, der es in diesem Pseudodreieck ähnlich erging wie mir in unserem, reagierte natürlich mit eifersüchtigen Ausbrüchen, die sie aber gemäss unserem Credo, das bereits damals vorherrschend war, dass solches von Unreife zeuge, krampfhaft zu kontrollieren versuchte, was ihr meistens, aber nicht immer, auch einigermaßen würdevoll gelang. Unsere Sichtweise auf diese Dinge war noch viel zu wenig ausgereift, so dass wir zwischen einer echten Liebe zu dritt oder zu viert und einem Pseudodreieck nicht zu unterscheiden wussten.

Für mich war das Ganze natürlich kein Unglück, hatte sie doch auf diese Weise mehr Zeit für mich und suchte manchmal gar meinen Trost. Für die Demütigung, nur Lückenbüsser zu sein, rächte ich mich mit scharfzüngigen Analysen ihrer Person. Infolge ihres inneren Zerstrittenseins und ihres chronischen abgewehrten und versteckten Minderwertigkeitsgefühls war Rani immer leicht in Positionsmachtkämpfe zu verstricken.

Auf humoristische Anspielungen, dass Frauen möglicherweise gar nicht für die Erleuchtung vorgesehen sein könnten, oder ernsthaftere Feststellungen, dass sie möglicherweise gar nicht „weiter sei“, als ich, ging sie prompt immer ein. Die Frage, wer in der Hierarchie, wie sie sich wohl in jeder Gruppe immer schnell herausbildet, höher stehe und wer den zweiten Platz einnehme, sie oder ich, haben wir auf jeden Fall trotz vieler Diskussionen darum, nie definitiv entschieden. An ihrer boshaften Feststellung, dass man sich einen blonden, blauäugigen Erleuchteten (ich war wie sie auch und im Gegensatz zu Manuel blond und blauäugig) gar nicht vorstellen könne und alle Erleuchteten der Geschichte dunkle Haare und dunkle Augen gehabt hätten, hatte ich allerdings auch lange zu nagen. Die Konditionierung lässt grüssen!

Nun, auf jeden Fall kam es an diesem schönen Ort, in dieser wirklich wunderbaren Zeit, die wir eigentlich miteinander hatten, zu einem Durchbruch für mich. Nach der Aufbruchsstimmung des Erwachens, die mir Vegeto-Therapie, LSD-Erlebnisse und das Beziehungsgeschehen um Manuel und Yvonne gebracht hatten, war ich durch das Unterliegen in der Dreiecks-Auseinandersetzung in einen tiefen Keller gestürzt. Unglücklich, gequält von Eifersucht, Schmerz und Verlustängsten fiel es mir oft schwer, das Glück und die goldene Stimmung, die damals über allem trotzdem lag, so richtig zu genießen.

Während einer Gruppenwoche, in der vor allem auch die ganzen Freunde aus der Selbsterfahrungsgruppe, mit denen wir inzwischen die therapeutische Wohngemeinschaft HiHo-Kollektiv aufgebaut hatten, teilnahmen, geriet ich einmal mehr in einen Strudel unausweichlicher und schrecklicher Gefühle. Natürlich verurteilte ich mich auch noch dafür, dass ich nicht liebend und gewährend sein konnte und war dadurch völlig blockiert. In der

Gruppe gab es, wie in solchen Zusammenschlüssen üblich, natürlich ein endloses Gerangel um die Gunst und die besten Plätze um das Therapeutenpaar. Dass ich den zweiten Platz neben Rani und Avi besetzt hielt und sogar eine Beziehung mit Rani unterhalten durfte, gab mir natürlich eine grosse Autorität und Macht in der Gruppe, weckte aber auch viel Neid und Missgunst. Nicht offen, aber heimlich freute man sich rundum über meinen Absturz und die damit zusammenhängende, vermeintliche Degradierung, und ich sah alle meine Felle davonschwimmen und konnte nichts tun.

Ich fühlte mich wie Judas oder gar wie der Leibhaftige, das inkarnierte Böse, blossgestellt vor allen und für ewig verloren. Mein ganzer christlich-fundamentalistischer Hintergrund kochte in mir auf und verdichtete sich auf einer LSD-Sitzung fast bis zur Paranoia. Ich wusste definitiv nicht mehr weiter.

An diesem Punkt kam Manuel als Retter ins Spiel. Als bare Unschuld, so nahm ich es wahr, als Gegenspieler zu meiner Dunkelheit, als Träger des Lichts kniete er sich vor mich hin und bot mir draussen im Hof, wo ich am Stamm eines Bäumchens sass, eine Tasse dampfenden Tees an. Zuerst konnte ich sie gar nicht annehmen. Es war, als würde ein gewaltiger Kampf zwischen dem Hellen und dem Dunkeln stattfinden. Schliesslich war aber die Liebe stärker und setzte sich durch. Etwas brach in mir auf, als ich das Geschenk empfangen konnte, und Licht und Wärme fluteten durch mich hindurch, als ich anerkennen konnte, dass in Manuels Person vor mir nur die Liebe wirksam war. Alles Denken kam in mir zum Stillstand; da war nur noch reine Wahrnehmung.

In der Folge hatte ich tiefe, transpersonale Einbrüche und gewann Einsichten in Dinge und Sichtweisen, die mir völlig neu waren. Tiefe Dankbarkeit erfüllte mich, und eine intensive Liebe

und Verbundenheit erwachte in mir, die sich natürlich vor allem auf meinen Retter, auf Manuel, richtete.

Später am selben Tag bäumten sich die abwehrenden Kräfte zwar nochmals in mir auf. Eine Kälte suchte mich heim, so dass ich meinte, in der sommerlichen Wärme erfrieren zu müssen. Diesmal war ich aber bereits in der Lage, direkt und aus eigener Kraft nochmals Manuels Hilfe zu suchen.

Inzwischen sass er allein draussen in den Rebbergen, aufgehoben im Blühen und Spriessen der Natur. Nochmals kam es zu einem inneren Zusammenbruch. Unter vielen Tränen entlud sich lange Aufgestautes und öffnete mir den Blick nicht nur für die wunderbare Umgebung, sondern auch in tiefe, energetische Zusammenhänge, wie sie mir bis anhin noch nie offenbart worden waren. Manuel zeigte mir, indem er mit seinen Händen die Energie formte, etwas, was ich noch gar nicht richtig erfassen konnte, was mir aber vorübergehend ein erstes Mal den Blick für den Energiekörper des Menschen und einen „Blick durch die Welt hindurch“ ermöglichten.

Ein Durchbruch durch die Welt des Leidens in eine völlig andere Dimension der Unschuld auf noch mal einer neuen Ebene war mir geschehen. Ein Anfang von etwas, was sich nun rasant weiterentwickeln sollte. Die Welt hatte in mir angehalten. Und natürlich hatte ich durch diese Einweihung in Manuel meinen Lehrer gefunden, ohne dass es mir noch richtig bewusst geworden war, meinen Lehrer erkannt und anerkannt.

Die Befürchtung, dass mir durch diese Geschehnisse mein Platz als Zweiter neben Manuel strittig gemacht werden könnte, erwies sich später als unbegründet. Im Gegenteil brachte mir jeder Einbruch in eine tiefere Wahrhaftigkeit mehr Kraft und Standfestigkeit, so dass die Neider ihren vermeintlichen Triumph über mich bald wieder abtreten mussten. Der Positionskampf mit

Rani verschärfte sich allerdings durch diese Ereignisse, da ich definitiv gesehen hatte, und dies in der Folge auch zum Ausdruck brachte, dass mir von Manuel nur Liebe entgegenkam, während sie diesen Zustand nicht in dieser Reinheit kannte und ihm möglicherweise gar ferner war als ich selbst.